

Das Pfennig-Magazin

für

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 446.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[19. Juli 1851.

Dhulip Sing und seine Mutter Nani.



Als im Jahre 1839 der Maharadscha des Pendschab, Rundscht Sing, gestorben war, hinterließ er den Thron seinem zehnjährigen Sohne Dhulip Sing unter der Regentschaft seiner Mutter Nani. Aber die Soldaten Rundscht Sing's, die wilden Seiks, wollten weder der Mutter noch dem Kinde gehorchen und Jahre lang zerrütteten innere Unruhen das Reich von Lahore. Die Seiks gingen in offener Empörung über den Sut-

letsch, die Grenze des englisch-ostindischen Gebiets, um England in seinen eigenen Besitzungen anzugreifen. Sie wurden in der blutigen Schlacht am Sutletsch zuletzt entscheidend geschlagen. England machte gegen Abtretung einer fruchtbaren Landstrecke am Sutletsch und gegen Bezahlung einer Entschädigung von 1,500,000 Pf. St. Frieden und führte den jungen Maharadscha Dhulip Sing in seine Residenz Lahore zurück.

Ein Zweikampf auf Leben und Tod.

(Fortsetzung.)

Als der Oberst sich mit seinen rufigen Kleidern wieder aufrichtete, ganz mit Asche, Schweiß und Rauch bedeckt, hätte man ihn für einen Dämon halten können, der soden aus einem Höllenofen entwischt ist. Wir standen Alle da, aufrecht, aber wie versteinert, und wagten keinen Schritt zu thun, geschweige denn ein Wort zu sprechen, und bezwangen selbst den Ausdruck unserer Gesichter, aus Furcht, von dem Oberst besonders vorgenommen zu werden, der bei dem gewaltigen Ausbruche seiner Wuth mit einem Opfer nicht genug zu haben schien . . . aber dieses Opfer, immer noch Herr über sich, statt etwa zu fliehen, trogte noch immer seinem furchtbaren Feinde. Es ist wahr, daß, während der Major dem Oberst aufstehen half, der Doctor sich hinter dem Tische aufgestellt hatte; aber das war eine Stellung, die er sich als geschickter Taktiker, ohne irgend einen Gedanken an Flucht, aufersehen hatte und von da, die Zange in der Hand, drohte er noch.

Der Oberst hätte sich auf ihn gestürzt, wäre er nicht von seinem Gefährten, der den möglichen Ausgang dieses Kampfes besser überlegte, zurückgehalten worden. „Lieber Oberst“, rief ihm dieser zu, mähtigen Sie sich; sehen Sie nicht, daß dieser Unverschämte gern einem ehrenvollen Kampfe ausweichen möchte? Morgen werden Sie gerächt sein.“

Morgen? schrie der Oberst; morgen, sagt Ihr? Ich will es noch diesen Abend sein.

Ein wenig Geduld, erwiderte der Major, es ist bald Mitternacht; wenn ich morgen sage, so sage ich in wenigen Stunden, mit Tagesanbruch.

Nein, nein, wiederholte der Oberst, ich fodere, daß das Duell vor Tagesanbruch statthabe.

Gern, sagte der Doctor, der, da er sah, daß sein Gegner es aufgab, sich auf ihn wie ein wildes Thier zu stürzen, selbst die Zange niederlegte und sich an einer Ecke des Tisches niedersezte.

Major, sagte der Oberst, holen Sie Pistolen und Degen. Unterdeß mag der Herr einen Zeugen wählen und seine letzten Anordnungen treffen, denn ich bin der Meinung, daß es ein Kampf auf Leben und Tod sei. Unter dieser einzigen Bedingung lasse ich ihm die Wahl zwischen Stahl und Blut.

Ich verstehe sehr wohl, sagte der Doctor, mich des einen wie des andern zu bedienen; wenn ich Sie mit der Pistole verfehle, so nehme ich den Degen zur Hand.

Und ich, sagte der Oberst, der etwas mehr Ruhe wiederzugewinnen anfing und selbst schon wieder sein wildes Lächeln annahm, und ich, wenn ich Sie beim ersten Schuß verfehle, junger Unverschämter, willige ein, Ihnen zwei Stunden lang zum Zielpunkt zu dienen, ohne meine Waffe wieder zu laden.

Das wird mir zu gute kommen, erwiderte der Doctor, denn ich habe geschworen, dieses Land von Ihrer unerträglichen Tyrannei zu befreien.

Halt, meine Herren, sagte endlich einer von uns, der dazwischen zu treten wagte, indem er sich das Ansehen eines unparteiischen Kampfrichters gab, Sie werden sich schlagen, meine Herren, aber nach den Regeln, d. h. indem Sie zum voraus die Bedingungen des Duells und alle Möglichkeiten, die ein Gegner dem Andern bewilligen wird, festsetzen.

Treten Sie als Zeuge des Herrn auf? unterbrach der Oberst.

Allerdings, antwortete ich, denn ich war es, und ich gewann nach und nach Muth, indem ich die bewundernswürdige Kaltblütigkeit des jungen Doctors sah. Ich werde sein Zeuge sein, wenn er mich annimmt, und Alles mit dem Major festsetzen.

Der Major trat in diesem Augenblicke wieder ein. Da ist ja gerade der Major, sagte der Oberst; ordnen Sie Alles aufs schnellste an. Ich will zu Bette gehen, wenn ich das Geschäft mit dem Herrn abgemacht habe.

Diese Rückkehr einer grausamen Ironie bewies mir, daß im Augenblicke, wo er sich, den Degen oder die Pistole in der Faust, auf dem Kampfplatze sah, der furchtbare Oberst seine ganze Überlegenheit fühlte und schon im voraus das Vergnügen der Rache kostete. Ich zitterte für den Doctor, der sich begnügt hatte, bei dieser neuen Prahlerei die Achseln zu zucken, und indem ich ihn bei Seite zog, fragte ich ihn, ob er sich besser auf Hieb oder Schuß verstände?

Ich besitze in der einen wie in der andern Waffe nur eine sehr mittelmäßige Geschicklichkeit, antwortete er. Unglücklicher, sagte ich zu ihm, so haben Sie denn Ihren gewissen Tod gewollt? Folgen Sie mir, willigen Sie nur ein, sich auf blanke Waffen zu schlagen.

Nein, erwiderte er, ich habe die Pistole ebenso gern.

Nun gut, so hören Sie! Da der Oberst Sie nicht verfehlen wird, wenn Sie ihn verfehlen, und Sie den ersten Schuß haben, so will ich darauf bestehen, daß das Duell mit einer Entfernung von 15 Schritt Einer vom Andern statthabe.

Wie Sie wollen, sagte der Doctor.

In diesem Augenblicke schämten sich endlich einige von unsern Freunden der klugen Neutralität, die sie bis jetzt beobachtet hatten, und näherten sich uns, um an unserer Berathung Theil zu nehmen.

Der Oberst blickte uns grinsend an und sagte zu seinem Gefährten: Geh, Major, und frag die Herren doch, ob sie bald abstimmen werden?

Der Major kam mit seiner höhnischen Miene, die er dem wilden Lächeln seines Vorgesetzten nachgebildet hatte, auf uns zu. „Bin ich in Ihrem Congresse zu viel?“ fragte er.

Keineswegs, antwortete der Doctor. Wie groß auch die Gewogenheit dieser Herren für mich ist, bin ich doch ebenso ungeduldig, der Sache ein Ende zu machen, als der Oberst. Also lassen Sie uns gehen.

Aber wohin? fuhr der Major fort.

An den Saum des Waldes, sagte Einer von uns.

Sehr gut, meine Herren, aber es ist dunkle Nacht. Ich bin daher dafür, daß jeder der beiden Gegner in der einen Hand eine Laterne, in der andern seine Waffe habe.

Es scheint mir, sagte ich, daß es genug wäre, hinter jedem von ihnen ein Feuer von Lannenzweigen anzuzünden.

Einer unserer Freunde, der hinausgegangen war, um den Zustand des Himmels zu beobachten, trat in diesem Augenblicke wieder ein und erklärte: „Meine Herren! Das Duell ist in freier Luft unmöglich, es gießt in Strömen.“

Der Oberst ballte bei diesen Worten die Faust, als wenn er den Himmel bedrohte.

Der Doctor, der in diesem Moment noch immer Ruhe genug hatte, um sich seines Griechischen zu erinnern, sagte uns nachher, daß er ihn an den wüthenden Ajax bei Homer erinnert hätte, der den Jupiter anredet: Kämpfe für die Troer, aber gib uns das Tageslicht wieder.

Dem Major schien nicht weniger ein Strich durch die Rechnung gemacht als dem Oberst. „Diese Hartnäckigkeit des Himmels erinnert mich daran“, sagte er, „daß wir uns einmal im Foyer eines Theaters geschlagen. Und weiß Gott, es war in Neworleans. Warum sollte das Duell nicht hier ebenso gut statthaben?“

In diesem Saale niemals, sagte Herr Gaveston.

Aber Sie haben da oben unter dem Dache einen großen Heuboden, sagte der Major.

Er steht Ihnen zu Diensten.

Also hinauf! sagte der Oberst.

Ich nahm Herrn Gaveston bei Seite. „Wollen Sie denn zugeben“, sagte ich ihm, „daß Ihr Haus der Schauplatz eines Mordes wird? Sie sehen wohl, diese Banditen sind ihrer Sache sicher, und der Doctor hat mir soeben gestanden, daß er sich weder auf den Degen noch auf die Pistole besonders versteht.“

Nun gut, entgegnete Herr Gaveston, man muß die gegenseitigen Möglichkeiten gleich machen. Warten Sie, ich will sie wol noch in Verlegenheit bringen. „Meine Herren“, fügte er lauter hinzu, „einen Augenblick! Weil denn diese Herren durchaus der Sache ein Ende machen wollen, so willige ich nur unter der Bedingung ein, meinen Boden herzugeben, wenn Sie selbst damit einverstanden sind, sich dort ohne Zeugen und ohne Licht, nackt wie Adam, ehe er vom Apfel gegessen, zu begegnen; jede Hand mit einer Pistole bewaffnet und überdies noch ein Messer zwischen den Zähnen; man wird Sie auf den Kampfplatz führen, hinter Ihnen die Thür abschließen und drei Minuten nachher das Zeichen geben.“

Die Idee ist originell, bemerkte der Doctor, dem jeder Vorschlag zu gefallen schien.

Sie ist nicht von mir, ich habe einmal einen Reifenden ein ähnliches Duell erzählen hören.

Was meint der Oberst dazu? fragte der Doctor.

Ich meine, erwiderte dieser, daß dieses Blindenküßspiel mir fast wie ein Späßchen aussieht. Ihre Freunde suchen Zeit zu gewinnen, und nach dem anscheinenden Einverständnisse dieser Herren zu urtheilen, sehe ich, daß hier eine Verschwörung gegen mich stattgefunden hat. Desto besser! Wenn ich mir mit diesem jungen Menschen die Hand wieder erst ein bißchen eingeübt habe, so hoffe ich noch bis zu einem halben Duzend zu kommen.

Es war Keiner unter uns, der bei diesen Worten sich nicht schon im voraus mit dem schrecklichen Duellanten auf dem Kampfplatze gesehen hätte; aber nach einem ersten Zittern des Schreckens waren es gerade die Furchtsamsten, die zuerst laut wurden. Da der Vorschlag Gaveston's, so seltsam er war, uns als der einzige erschien, der dem Doctor irgend eine Aussicht auf Erfolg verschaffen konnte, hörte man nur Einen Ruf, er müsse angenommen werden.

Der Oberst zögert, murmelte eine Stimme, die aus dem dunkelsten Winkel des Saals kam.

Das war ein entscheidendes Wort, denn der Oberst zögerte nicht mehr. „Major“, sagte er, „Alles . . . eher als bis morgen warten.“

Unser Gastwirth stieg zuerst auf den Boden hinauf und kam wieder herunter, nachdem er den Raum in Ordnung gebracht, d. h. die wenigen Möbel, die sich da noch etwa vorfinden mochten, fortgebracht und die Fenster geschlossen hatte. „Meine Herren“, sagte er, „Alles ist bereit!“

Wir begleiteten den Oberst und den Doctor bis an die Thür, dort entkleideten sie sich, traten zu gleicher Zeit bewaffnet, wie es Herr Gaveston vorgeklä-

gen hatte, ein und die Thür wurde hinter ihnen geschlossen. Während der drei Minuten, die bis zum Signal verflossen, zeigte sich der amerikanische Charakter, denn der Major, der bei diesem Drama nicht ganz theilnahmlos bleiben wollte, schlug eine Wette von 500 Dollars vor, und es fanden sich fünf Personen, die gemeinschaftlich die Gegenpart halten wollten. Gaveston hatte unablässig auf seine Uhr geblickt, und als die drei Minuten vorbei waren, löschte er alle Lichter auf der Treppe aus, damit nicht etwa ein Strahl in den Boden dränge, und schlug drei mal an die Thür, das verabredete Zeichen. Ein feierliches Schweigen trat ein.

(Beschluß folgt.)

Schnellsprecher.

Gibbon erkundigte sich einst bei den Geschwindschreibern im Parlamentssaale zu London, wie viele Wörter ein schnellsprechender Redner in einer Stunde aussprechen könne? Man sagte ihm, daß ein solcher in jener Zeit zwischen 7000—7500 Wörter ausspreche. Der Minutenzahl nach kommen also etwa 120 Wörter auf eine Minute.

Krotinus, der Schmugglerchef.

In den letzten Monaten des vorigen Jahres machte ein Mann in den Zeitungen viel von sich reden, der zwar jetzt verschollen ist, von dem man aber nicht weiß, ob er unvermuthet wieder hervortreten könnte, Krotinus, der Sohn eines polnischen Edelmanns, aus dem Städtchen Jedlow gebürtig. Schon in seiner Knabenzeit zeichnete er sich durch enorme Körperkraft und einen unüberwindlichen Hang zu dummen Streichen aus. Nach dem Tode seines Vaters kam er zu einem Edelmann, dem er zwar wegen seines Muthes und seiner Gewandtheit gefiel, der ihn aber, um ihn von sich zu entfernen, als Rekruten auslieferte. Krotinus desertirte und suchte sich einen andern Herrn; aber dieser ließ ihn zu seiner Garnison zurücktransportiren. Krotinus bestand seine Strafe, um wieder zu entfliehen. Er wendet sich an seinen ersten Herrn und weiß ihn so einzuschüchtern, daß er von ihm 150 Rubel erhält, um mit diesem Gelde an der preussischen Grenze einen Schmuggelhandel anfangen zu können. Krotinus hat Glück in seinen Unternehmungen und schafft sich aus losem Gefindel bald eine Bande, die ihm mit Leib und Leben ergeben ist. Nach einigen Monaten schon ist sie auf 70 Köpfe gestiegen; er hat Disciplin unter sie eingeführt und seine Lieutenants sind beritten. Bald war er der Gegenstand vieler abenteuerlichen Geschichten und der Liebling des Volks. Die russische Regierung setzt 1000 Rubel auf seinen Kopf; aber man scheint keine besondern Anstrengungen gemacht zu haben, diese Summe zu verdienen. Möglich ist Krotinus verschwunden; man glaubt, er habe sich tiefer in das Innere von Rußland hineinbegeben. Endlich kommt er am 8. September v. J. in Begleitung eines Dieners nach einem Dorfe hart an der preussischen Grenze; beide sind mit Flinte und Säbel bewaffnet. Krotinus, der ermüdet ist, gibt seinem Diener den Auftrag, ein Trockenhaus, das einsam am Saume des Waldes steht, zu untersuchen. Der Diener findet das Haus leer;

Krotinus begibt sich hinein, um auszuruhen, während er dem Diener befiehlt, mit geladenem Gewehr vor dem Hause Wache zu halten. Kurze Zeit darauf führt der Zufall den Inspector eines benachbarten russischen Gutes in die Gegend des Trockenhauses, vor dessen Thür er den mit dem Gewehr im Arme eingeschlafenen Wächter erblickt. Der Anblick befremdet ihn; in aller Stille sieht er sich nach Hülfe um und die beiden Männer werden festgenommen. Das Äußere des Schmugglerhäuptlings, seine funkelnden Augen, seine untersezte Statur, sein langer Bart, sein von Krankheit gebleichtes Gesicht bringen auf die Vermuthung, es müsse in einem der Gefangenen etwas Besonderes stecken, und ein hinzutretender Bauer erkennt ihn als den gefürchteten Schmugglerchef. Krotinus wird unter militärischer Escorte in Ketten nach Lauroggen

gebracht, um von da nach Petersburg und alsdann nach Sibirien befördert zu werden. Aber auf dem Wege noch disseits Georgenburg, in der Gegend von Kossinen, wird er nach einem blutigen Gefecht durch eine Abtheilung seiner Bande befreit und in die Wälder entführt. Er hat im Laufe dieses Jahres noch nichts wieder von sich hören lassen. Aber unstreitig treibt er sein Wesen noch und wird wahrscheinlich plötzlich wieder einmal auftauchen. Es figuriren mithin Ritter-, Räuber- und Schmugglergeschichten nicht bloß auf den Repositorien der Leihbibliotheken, von wo sie oft in die Hände einer besondern Schicht des leselustigen Publicums übergehen, sondern noch heutzutage spielen solche Geschichten noch in der Wirklichkeit in unserer Nähe, was vielleicht Manchem etwas Neues sein dürfte.

Napoleon'sche Garderegimentiere.



Ansicht von Pyrmont vom Logirhause aus.



Der Vesuv und der Atna.

Eine kleine Parallele.

Der Vesuv im südlichen Italien und der Atna in Sicilien sind, nebst dem Hekla, oben auf der Insel Island im Norden gelegen, noch die einzigen größern Vulkane, die von den Hunderten, welche vor Jahrtausenden in Europa rauchten, immerfort dampften und ihre glühenden Fluten ergossen, übriggeblieben sind. Jedoch ist zwischen dem Vesuv und Atna selbst, obschon sie nur der Hauptsache nach ein schmales Meer trennt, ein großer Unterschied. Freilich galt der Vesuv von jeher für einen gefährlichen Nachbar der Menschen, die sich um ihn und an seinem Fuße angebaut hatten; denn er verschlang sie gleichsam mit allen ihren Heerden, Wohnungen, Gärten und Feldern, daß Dörfer und Städte unter seiner Lava oder glühenden Asche begraben wurden; nichtsdestoweniger ist er in Hinsicht seiner Größe wie seines Rufs nur ein Zwerg gegen den fürchterlichen Nachbar, den Atna. Denn die Meeressfläche als Basis angenommen, hat jener eine absolute Höhe von noch keiner halben Stunde, und im Umkreise unten am Fuße, mit Einschluß der Städtchen Ditejano und Somma nur etwa 7—8 deutsche Meilen; dagegen steigt der Atna senkrecht drei mal höher gen Himmel empor und fodert sechsmal so viel Zeit, um in der äußersten Linie umgangen zu werden; aus seiner Seitenfläche aber erheben sich andere Berge, die an

Umfang und Höhe es mit dem Vesuv selbst aufnehmen, indem sie an sich wieder gleichsam Vulkane für eigene Rechnung sind. Die glühende Lava des Vesufs verheert schrecklich; Pompeji, Herculanium, Stabia haben es in alter Zeit erfahren und erzählen es uns, wieder aus der Asche erwachend, so weit dies möglich ist, alle Tage; Somma und Ditejano legten noch vor einem Jahre (6. Februar 1850) Zeugniß davon ab; allein die glühende Feuerflut hat sich nie weiter als etwa zwei bis drei Stunden verlaufen, dagegen strömte die des Atna schon einige male um das Bierfache dieser Länge hin. Die Ränder des Kraters oben aus dem Vesuv sind in einer kleinen Viertelstunde zu umgehen, selbst wenn er sich noch so sehr ausgedehnt hat; doch der schreckliche Schlund des Atna hat mindestens noch einmal so viel Umfang, ja oft erweitert er sich um das Dreifache. Die Erdschütterungen, welche durch beide Vulkane entstehen, die Massen, welche sie auswerfen, der glühende Hagel, den sie herabfallen lassen, stehen in ähnlichen Verhältnissen. Eine Folge davon ist, daß der Besuch des Vesufs, besonders in neuern Zeiten, fast für gar nichts mehr gehalten wird, wenn er nicht einmal gerade in ganz ungewöhnlicher Thätigkeit ist. Jeder Fremde, der in Neapel weilt, macht auch eine Spazierfahrt bis an seinen Fuß, rei-

tet dann auf einem Esel bis zu dem Punkte hinauf, wo ein Eremit mehr den Wirth als den frommen Mann spielt, und klettert dann in vulkanischer Asche, obshon keuchend und mit Schweiß bedeckt, bis zum Rande des Kraters hinauf; ja es gab selbst Wagehähle, die sich tief in denselben hinabwagten, da er überall eine ziemlich schiefe Fläche bietet. Sogar bei dem jüngsten so fürchtbaren Ausbrüche, 1850, trogten Manche der Gefahr, vom glühenden Gestein verwundet oder erschlagen zu werden, und das erstere Geschick hatten in der That Einige, die zu hoch hinaufgestiegen waren.

Andero steht es mit dem Atna. Das Besteigen desselben gilt selbst in Sicilien für ein keckes Unternehmen, denn der Weg ist ebenso lang als schwierig. Von Catania aus, an seinem Fuße gelegen, beträgt er im Steten, nicht zu vermeidenden Zickzack gegen 16 Stunden; die Temperatur wechselt zwischen der größten Hitze und beträchtlicher Kälte, ungerechnet die Stürme, welche um so heftiger zu toben pflegen, je höher man steigt. Auch in Hinsicht der Ausbrüche beider Vulkane ist ein großer Unterschied. Es werden selten zehn Jahre hingehen, wo nicht der Besur seine Flammen leuchtend emporsteigen läßt, wenn sie auch nur selten ein Feuermeer heraus- und herabströmen lassen. Es sind gleichsam immer mehr Ausbrüche für den Liebhaber, wenn auch selbst glühende Felsenstücke von 5—6 Cubitfuß niederfallen, und die Lavaströme nehmen selten mehr als 39—40 Fuß Breite ein. Dagegen weiß man, so lange es Geschichte gibt, kaum einige 30 male von der Wuth des Atna zu erzählen, und nur etwa zehn mal drangen die Flammen unmittelbar aus der höchsten Spitze selbst hervor. Wenn ich nicht irre, ist es seit 1787 nicht wieder vorgekommen; meist schafft sich die Glut an irgend einem Punkte der Seitenwände einen neuen Kanal. Die Kraft, welche vonnöthen ist, große Ströme der geschmolzenen Eingeweide im Schoofe des Berges bis zum höchsten Punkte emporzutreiben, scheint doch meist nicht auszureichen, um ihr Streben nach der Tiefe, ihre Schwerkraft, überwinden zu können, besonders da das Niveau derselben wahrscheinlich außerordentlich tief und vielleicht mit dem des Meeres in gleicher Linie liegt. Wenn freilich der Berggeist im Stande ist, eine solche Höhe zu überwältigen und sich nun als Geist der Zerstörung zu offenbaren, dann möchte wol jede Sprache zu arm sein, das Schauspiel der Feuergarbe zu schildern, welche Felsblöcke dem Himmel zuschleudert, groß wie die Spitzen eines Vorgebirges, glühend wie das Eisen auf dem Ambose, indem im Innern eine mächtige Stimme hierbei bald Wehe zu rufen, bald zu donnern scheint, daß man den ganzen Berg für lebend halten sollte. So schildert ihn schon Virgil in seiner „Aeneide“. Daß jedoch der Atna gern auf den Seiten eine Öffnung schafft, mag noch in dem Wasser begründet sein, das durch Regen oder Schnee tief in seine Wände dringt und bei einem bevorstehenden Ausbrüche durch die Glut in Dampf verwandelt wird, dann aber Alles, d. h. hier die Bergwand, gewaltsam zersprengt. Die Felder von Lavastrümen der alten Ausbrüche lassen dies Durchsintern des Wassers außerordentlich leicht zu, und daher mag es auch kommen, daß der ungeheuer große und hohe Atna doch äußerst wenig Quellen und Bäche herabkommen läßt und in trockenen Jahren die Dörtschaften an seinem Fuße oft großen Wassermangel leiden. Genug, man sieht, wie hier zwei Vulkane verhältnißmäßig ziemlich nahe beieinander liegen, beide jedoch in wesentlichen Punkten so verschieden sind, daß der eine

fast zum Spaziergange dient, der andere aber mehr Vorbereitungen nöthig macht, als eine Reise um die halbe Welt jetzt bedingt.

Die Birke in der Ökonomie der Letten und anderer Völker des Nordens.

Was die Olive einst den Atheniern war, was die Dattelpalme den Arabern ist, die Wein-, Milch-, Butter- und Wachspalme den Amerikanern, das ist die Birke den nordischen Völkern Europas und sie spielt in Apotheke und Küche, bei der Toilette und bei den Handwerken dieser Völker eine ungemein wichtige Rolle. Von der Wurzel bis zum Gipfel ist nichts an der Birke, was die in jener ihrer Heimat hausenden Völker nicht vielfach benutzt hätten, Laub und Holz, Bast, Rinde und Saft, selbst die krankhaften Auswüchse und Knorren des Baums.

An dem Laube der Birke, wenn es jung, frisch und noch klebrig kaum die Knospe verließ, hat man heilende Kräfte entdeckt, und man sammelt daher die Knospen und Sprossen, um sie zu stärkenden Bädern zu verwenden, die namentlich bei Gichtschmerzen die trefflichsten Dienste thun, aber auch sonst noch in der Heilkunde der Letten, Russen und Finnen eine vielfache Anwendung finden.

Etwas später im Frühling, im Mai und Juni, wo die Blätter sich mit frischer hellgrüner Farbe entwickelt haben, sammelt man sie wieder zu einem andern Zwecke. Man kocht sie und bereitet daraus eine schöne gelbe Farbe, die mit Beimischung anderer Stoffe wieder andere Farben gibt und auf diese Weise vielfach zur Kleiderzier der Letten, Finnen und Russen dient.

Wenn die Blätter im Juli und August ihre volle Ausbildung und Reife erlangt haben, so werden sie mit den kleinen Zweigen, an denen sie sitzen, abermals zu einem andern Zwecke gesammelt, der uns vielleicht unbedeutend, jenen Leuten aber nicht wenig wichtig erscheint, um nämlich die ihnen beim Baden so nöthigen Stotes (Badequasten), mit denen sie sich in ihren Badestuben geißeln und besprengen, daraus zu verfertigen. Es müssen die Blätter an diesen Quasten nämlich fest sitzen bleiben, und die Zeit muß daher richtig abgepaßt werden, wo Blätter und Blattstiele die meiste Festigkeit haben. Die Einsammlung und Verproviantirung seines Haushalts mit Stotes ist dem Letten so wichtig als sonst irgend ein häusliches Geschäft.

Endlich im Herbst sammelt man die trockenen Blätter abermals, um die Betten und Polster damit zu stopfen, denn Birkenblätter bilden das einzige Polster, worauf die Letten ruhen.

Das Holz der Birke ist fester, stärker und elastischer als das der Fichte, Linde und Weide. Dabei aber ist es nicht so hart und spröde wie das der Buche und Eiche und läßt sich auf der Hobel- wie auf der Drechselbank leicht bearbeiten. Es hat in jeder Hinsicht so überwiegende Vorzüge vor allen andern Hölzern des Nordens, daß daher die Handwerkszeuge, Möbeln, Gefäße und Hausgeräthe jener nordischen Völker fast ausschließlich nur aus Birkenholz gemacht werden. Ihre Wagen, Schlitten, Tische, Krüge, Eimer, Fässer — Alles besteht aus Birkenholz. Namentlich ist es da überall unentbehrlich, wo man einer Federkraft benöthigt ist und auf einige Elasticität des Holzes rechnen muß. Die Schlitten rutschen alle auf Rufen von Birkenholz, die Radfelgen sind durchaus

blos aus ihm gefertigt, in den Mühlen finden die elastischen Birkenzweige vielfache Anwendung, und alle Kinderwiegen des Landes werden an schwankenden Birkenästen aufgehängt.

Bei der Verbrennung läßt das Birkenholz vortreffliche Kohlen nach, und es ist deshalb auch im Norden, wo man nach der üblichen Heizungsweise mehr auf die Nachhitz der Kohlen als auf die Vorwärme der Flamme rechnet, das vorzüglichste Brennmaterial, das in der Küche, der Stube und den Fabriken unentbehrlich ist. Petersburg, Riga, Finnland, Livland u. s. w. verbrauchen zu Brennholz etwa zwei mal mehr Birkenfaser als von allen andern Baumfasern zusammen genommen.

Aus den Wurzeln des Baums gewinnt man das im ganzen Norden wegen seiner trefflichen Eigenschaften so vielgerühmte Birkentheer, Deggot genannt.

Die Rinde und der Bast der Birke sind sehr zähe und lassen nicht leicht Wasser durch. Sie treten daher in vielen Stücken an die Stelle des Leders; vor allen Dingen wissen die Nordländer sehr brauchbare und der Zierlichkeit des Birkenbastes wegen auch sehr wohlgefällige Schläuche, Körbe, Krüge, Flaschen und Tringefäße daraus zu verfertigen, die bei ihnen allgemein in Gebrauch sind und auf allen Märkten verkauft werden. Zu den geflochtenen Basttschuhcn, deren ein großer Theil dieser Nordländer sich bedient, wird der Bast der Birke ebenso oft verwendet als der der Linde. Als Bedachung der Häuser wird die Birkenrinde in ungeheuern Quantitäten verbraucht, und endlich enthält sie auch einen kräftigen Gerbstoff, der dem nordischen Fuchtenleder seine vorzüglichen und so allgemein gerühmten Eigenschaften ertheilt. Die äußerste weiße feine Haue der Birke liefert den feinsten und schwärzesten Nuß, der zur Bereitung einer schönen schwarzen Farbe dient.

Den Saft der Birke gewinnt man auch wol bei uns als Getränk, doch mehr nur zum Scherz als des Nutzens wegen. Bei den Letten und Esthen wird diese Sache eifriger und ernster betrieben, denn im Frühling ist Birkenwasser nicht nur ihr gewöhnliches Getränk, sondern sie verwandeln dasselbe auch in Essig und wissen sogar hier und da einen süßen Syrup, der ihnen anstatt des Zuckers dient, daraus zu kochen. Im Frühlinge werden daher in den Wäldern fast alle kräftigen Birkenbäume angebohrt und in großen Fässern und Kübeln schleppen die Leute den begehrten Saft in ihre Vorrathskammern zusammen. Durch Beimischung von Gewürz wissen sie ihn zu conserviren, und für Ostern und Pfingsten haben die Armen, denen Meth und Bier zu theuer ist, kein anderes Freuden- und Festgetränk als diesen Palmenwein des Nordens.

Sogar die krankhaften Auswüchse der Birke, die Schwämme, die Knorren, die maserigen Verknocherungen der Pflanzenfasern dienen vielfach der Industrie des Landes, da aus jenen Korke und Zunder und aus diesen mancherlei kleine Geräthschaften, bei denen besondere Härte nöthig ist, geschnitten werden.

Es ist die Frage, ob in Europa noch irgend ein Baum gefunden werde, der in so außerordentlich vielfacher Beziehung in das Leben so weit verbreiteter Völker wohlthätig eingreife als die Birke in das Leben der nördlichen Nationen, denen sie Dach und Fach, Getränke, Farbe, Kleidung, Licht, Bett, Essig, Zucker und tausendfache Bequemlichkeit gewährt.

Der alte Wellington und die junge Königin Victoria.

Die Königin Victoria hatte sich, wie man erzählt, vor längerer Zeit ein durch Schnitt und Farbe sehr auffallendes Kleid machen lassen, in welchem sie nicht blos ausreiten, sondern auch die Parade über die Truppen abnehmen wollte. Vergebens hatte Prinz Albert sie gebeten, in diesem Kleide nicht öffentlich zu erscheinen; die Königin wollte von ihrem Vorhaben nicht abgehen und die Pferde des königlichen Marstalls warteten bereits im Vorhofe des Buckinghampalastes, um bestiegen zu werden. Da erschien der von der Sache benachrichtigte Herzog von Wellington in seiner Uniform als Oberbefehlshaber der Truppen, trat vor die Königin hin und sagte: Ew. Majestät habe ich gehorsamst zu benachrichtigen, daß die Parade abbestellt ist.

Von wem? rief die Königin mit einiger Aufwallung.

Ew. Majestät, erwiderte der Herzog, werden mir gewiß auch bei dieser Gelegenheit das königliche Vertrauen nicht entziehen, dessen ich mich stets erfreue. Ich habe es im Interesse Ew. Majestät für recht gehalten, die Parade abzustellen.

Die Königin reichte gutmüthig dem alten Herzoge die Hand und sagte: Sie mögen Recht haben; wir wollen die Parade ein andermal abhalten.

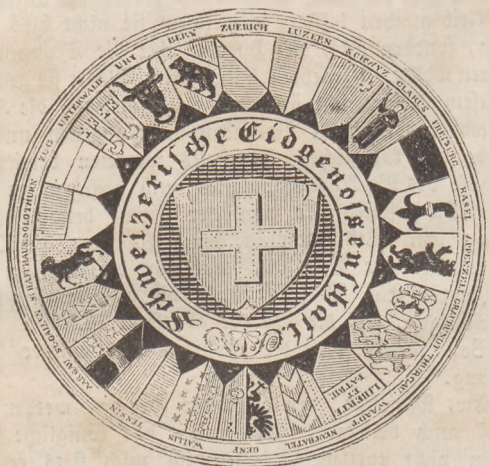
Das sonderbare Fancy-dress marschirte sofort in die Garderobe.

Nest der Salanganschwalbe.



Salangane ist der Name der Schwalben an den Küsten Ostindiens und ostindischer Inseln, mit deren Nestern besonders nach China ein sehr bedeutender Handel getrieben wird. Vergleiche Pfennig-Magazin, Jahrgang 1835, Nr. 94.

Mannichfaltiges.



Es dürfte nicht uninteressant sein, das Gesamtwappen der Schweizerischen Eidgenossenschaft einmal zur Ansicht zu bringen. Die Embleme, welche in die Wappen der einzelnen Cantone gekommen sind, beruhen größtentheils auf geschichtlichen Daten und so erinnert der Anblick dieses Wapencomplexes an mehr oder weniger wichtige Ereignisse im Leben der Schweizer.

Eine Weltgeschichte in Form einer Pettsche befindet sich als Curiosität im Britischen Museum zu London. Auf vielen Hunderten schmaler Pergamentstreifen ist nämlich in rother, blauer und grüner Tinte eine Universalgeschichte von Erschaffung der Welt bis auf das 16. Jahrhundert in deutschen Reimversen niedergeschrieben. Sämmtliche Streifen sind an einem kurzen, vergoldeten Stabe befestigt und bilden auf diese Weise eine Art von Geißel, auf die Schiller's Motto passen würde: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“

Treckschuyte ist der Name der zum Transport von Personen und Waaren auf den holländischen Kanälen bestimmten Schiffe. Ein solches Schiff wird von einem einzigen Pferde gezogen; es wird von einem Burschen, dem sogenannten Säger, in kurzem Trabe auf dem neben dem Kanale befindlichen Leinpfade geritten und zieht das Schiff an einer sehr langen, an der Spitze des Mastes befindlichen Leine. Das Schiff ist gleich einer Barke bedeckt, mit Fenstern versehen und hat zwei Abtheilungen. Die vordere ist für Waaren und solche Reisende bestimmt, die nicht viel daran wenden wollen oder können; die hintere kleinere Abtheilung, der sogenannte Roef, ist sauber gemalt, hat in der Mitte einen länglichen, feststehenden Tisch und an den Seiten unter den Schießfenstern eine divanartige Bank. Im Fond brennt die

ewige Lampe für die Raucher und es fehlt auch nicht das blankpolirte Spucknäpfschen, das in Holland allgemeines Bürgerrecht hat. Solche Treckschuyten gehen alle Stunden von den Städten ab, nachdem mit einer sehr hell schallenden Glocke am Abgangsorte das Zeichen gegeben worden ist. Ohne sich bei irgend Jemand zu melden, steigt man ein und übergibt dem Schiffer sein Gepäck. Dieser fodert, wenn das Schiff längst in Bewegung ist, mit einem kleinen Beutel herumgehend, das unbedeutende, nur wenige Cents für die Meile betragende Passagiergeld ein.

Ob Anspielung? In der Londoner Ausstellung befindet sich eine Mosaiktafel von Del Valle in Florenz, auf welcher, mitten in einem Kranze der berühmtesten Bauwerke und Naturschönheiten Italiens vom Dome zu Mailand bis zum Besuch, Galilei im Gefängnisse abgebildet ist, wie er von einem Jesuiten bewacht, aber zugleich von Milton, Englands freiheitsliebenden Dichter, besucht und getröstet wird — als ob Galilei's weltgeschichtlich gewordenes Wort: Und sie bewegt sich doch! (e pur si muove) — auf Italien jetzt seine Anwendung zu finden geeignet wäre.

Die Producte des Meers werden nirgends in so großer Ausdehnung für die Tafel verwendet als in Japan. Seegras und allerlei andere Gewächse der See kommen auf den Tisch und bilden mit Schal- und Weichthieren, mit Fischen und Krebsen die Leckereien einer japanischen Mahlzeit. Fisch ist ein Hauptnahrungsmittel, selbst den Walfisch nicht ausgenommen; sein Speck wird genossen und sogar das Fischbein wird, geraspelt und auf andere Weise in kleine Theile zerlegt, als Nebenspeise genossen.

Handschuhe werden unter den Letten in größerer Menge als sonst irgendwo verbraucht. Sie scheinen die Bekleidung der Hände für ebenso nöthig zu halten als die der Füße. Man sieht sie daher fast nie ohne Handschuhe. Die Hütungen, welche hinter den Däsen und Pferden herlaufen, haben Handschuhe an; die Holzhauer im Walde hauen die Bäume ohne Handschuhe so wenig um als ohne Beil; ja sogar die Knechte fassen die Mistgabel nur mit Handschuhen an, als thäten sie es der Reinlichkeit wegen. Wo sich daher ein Lette einem andern verdingt, da wird auch immer als ein stehender Artikel die Anzahl der zu liefernden Handschuhe ausgemacht, dem Gänsejungen drei bis vier Paare, dem Knecht acht bis zehn Paare des Jahres.

Die Geweihten heißen im Marstall der Königin von England acht prachtvolle isabellfarbene Pferde, welche nur bei feierlichen Gelegenheiten, wo das englische Königtum in seiner ganzen Hoheit sich entfaltet, Dienst zu thun haben, mithin ein wahrhaft königliches Leben führen. Seit dem Jahre 1761 wird dieses Festgespann lebendig erhalten. In jenem Jahre ward der große Staatswagen gebaut, dessen sich die Königin noch immer bei Feierlichkeiten bedient.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz ist zu beziehen:

Das goldene Familienbuch,
oder der köstlichste Hauschatz für jede Haus- und Landwirthschaft. Dritte Auflage. 1 Thlr.
(10,000 Exemplare gedruckt!)

Alle Recensenten nennen dieses Buch „einen goldenen Schatz“ — „einen Hauschatz im wahren Sinne des Wortes, der wahrhaften Nutzen bringt.“ Es ist ein Buch, das auch dem Unbemitteltesten **hundertfach** Mittel und Wege zeigt, sich eine sorgenfreie und glückliche Existenz zu sichern.

Verlag von L. Garcke in Merseburg und Leipzig.